

B r i e f t a s c h e.

Nichtpolitische Beilage zur Unterhaltung und Belehrung, zu der Zeitung:
 „Der Correspondent von und für Schlesien.“

Sonntag

— No. 17. —

den 23. April 1831.

Die weiße Frau.

(Fortsetzung.)

Als endlich Sophie sich wieder zu den Liebenden fand, war der Bund der Herzen geschlossen, und nur die Erinnerung an die Gefahr, bei längerem Verweilen entdeckt zu werden, vermochte nach langem Sägen und immer neuem Bleiben den Prinzen zuletzt, auf seine Entfernung bedacht zu seyn. Trunken von seinem Glücke, und nicht ohne die heiligsten Schwüre der Zärtlichkeit gegeben und empfangen zu haben, geschah es endlich, und das heimliche, von außen mit Muschelwerk und dichten Eheuranfen bescheidete Pförtchen schloß sich hinter dem Scheidenden eben so unbemerkt wieder zu, als es sich, einzulassen, geöffnet hatte, während Louise mit einem ganzen Himmel voll Seligkeit in der wogenden Brust, am Arme der nicht minder glücklichen Vertrauten wieder nach dem Schlosse zurückkehrte. Tausend frohe Entwürfe in der Aussicht eines heitern Beisammenseyns waren jetzt der Inhalt ihrer Gespräche, und indem Jede in dem Geliebten Alles, was sie zum höchsten Erdenglücke bedurfte, zu finden gewiß war, fühlte auch Jede in der Erfüllung dieses Einen lang gehegten Wunsches sich überschwinglich und für alle Zeiten beselig.

Doch wie dem Sterblichen die Sonne einer vollkommenen Freude nicht lange ungetrübt zu lächeln pflegt, so geschah es auch hier. Um einige Stunden später erschien Graf Wielinsky bei der Markgräfin, ihr einen Brief des Prinzen Jakob zu überreichen, und zugleich verschiedenes, die polnischen Angelegenheiten Betreffende mit ihr zu besprechen. Die Gleichgültigkeit indes, womit Louise jenes Schreiben empfing, besremdete den Diplomaten, wie überhaupt ihre Zerstreutheit und die Unruhe ihres ganzen We-

sens seine Aufmerksamkeit erregen mußte. Er berieth sich, nachdem er von ihr entlassen, mit seinen Vertrauten. Man forschte, spürte nach, und da vielleicht der Morgenspaziergang der schönen Fürstin nicht so unbemerkt, als sie glaubte, geblieben war, so gelang es ziemlich bald, auf die Vermuthung des wahren Verhältnisses der Sache zu kommen.

Eine glänzende Mittagstafel bei der Kurfürstin, zu welcher auch Karl Philipp geladen war, gab Gelegenheit, diese noch weiter zu verfolgen, denn, obgleich die Liebenden von der Nothwendigkeit, ihr Bündniß vorerst noch geheim zu halten, überzeugt — sich darüber das Wort gegeben hatten, so waren doch beide zu wenig geübt in der Verstellungskunst, oder es war das Gefühl, welches beide besetzte, so mächtig, als daß nicht Blicke und Mienen ohne Unterlaß das Geheimniß ihrer Herzen dem aufmerksamen Beobachter hätte verrathen sollen. Als aber die Tafel aufgehoben war, und Louise sich von ihren Verwandten beurlaubte, da machten das nachdenklich ernste Wesen der Kurfürstin und die unfreundlichen Blicke des Kurfürsten sie erst aufmerksam und erregten die Besorgniß in ihr, daß man sie durchschaut und ihr Geheimniß errathen habe.

Gespannt und unruhig fand daher Sophie, als sie späterhin in das Cabinet ihrer Fürstin trat, diese am Schreibtische, vor ihr Jakob's zärtliche Depesche, sie selbst aber in vergeblicher Anstrengung begriffen, nur ein Paar flüchtige Zeilen als Antwort darauf, welche, wie bisher immer geschehen, der zurückgehende Courier mitnehmen sollte, zu Papier zu bringen.

O Sophie! — rief sie auffpringend der Eintretenden entgegen — hilf mir, befreie mich von dieser unseligen, mir jetzt in tiefster Seele verhassten Correspondenz! — Dann unter Thränen an die Brust der

Vertrauten stehend, rief sie, diese fest umschlingend: O sprich, wie soll ich loskommen von dieser Verbindung, in welche mein Leichtsin, meine unglückliche Unerfahrenheit mich verstrickte — wie vor diesem Jakob mich retten, an den noch ein Wort zu verlieren mir jetzt Hochverrath an den hohen Gefühlen scheint, die mein ganze Seele fällen. —

Sie entdeckte ihr nun, daß sie alle Ursache habe, zu glauben, man sey am Hofe ihrem Geheimnisse bereits auf der Spur, und daß sie fürchten müsse, es werde auf irgend eine Weise zu Gewaltthaten kommen, indem der Kurfürst, so wie sie ihn kenne, gewiß eher jede Härte gegen seine Verwandtin sich erlauben würde, ehe er den Anschein eines Wortbruchs auf sich und irgend ein Glied seines Hauses werde kommen lassen. Auch Sophie erinnerte sich jetzt, daß die unfreundlichen Blicke des Landesherrn, so wie das kalte Bezeigen der Kurfürstin, auch ihr ähnliche Dinge geweissagt, und beide beriethen sich nun, wiewol ziemlich erfolglos, über die Mittel, dem Sturme, welcher über sie hereinzubrechen drohte, zu begegnen. Sophie verrieth endlich ihrer Fürstin unter Schamer- röthen, daß sie noch heute in später nächtllicher Stunde einer geheimen Zusammenkunft mit Novedo entgegen- sehe, welcher ohne Zweifel am besten werde Rath zu geben wissen, wie man sich zu nehmen, und welchen Weg man werde einzuschlagen haben, um am sicher- sten das vorgestreckte Ziel zu erreichen. Hierdurch ge- lang es ihr zuletzt, die aufgeregte Stimmung der Fürstin in Etwas zu beruhigen, und diese sammelte sich endlich so weit, daß sie im Stande war, eine kurze Antwort an Jakob zu Ende zu bringen, inner- lich hoffend, und von ganzer Seele wünschend, daß es die letzten Zeilen seyn möchten, welche sie nöthig hätte an ihn zu schreiben.

Raum hatte die laue Sommernacht ihre Schleier ausgebreitet, als durch die entlegensten Gänge des kurfürstlichen Schlosses eine leichte Gestalt schlüpfte und jenem einsamen Thürmchen zueilte, welches, über die Spree hinausragend, zum Verwahrungsorte alter, außer Gebrauch gefommener Geräthe bestimmt war, jetzt aber einem scheuen, die Entdeckung fürchtenden Liebesgeheimnisse zum Zufluchtsorte dienen mußte. Novedo hatte zu diesem verödeten Gemache den Ein- gang zu öffnen gewußt, und indem er von der Spree- seite aus in den kleinen einsamen Hof gelangte, ward es ihm leicht, von dieser durch allerlei unheimliche Sagen, die davon umgingen, ziemlich verrufenen Stelle zur Nachtzeit in den Thurm zu gelangen. Sophie hatte den engen und finstern Gang, welcher aus dem Quartiere, das sie bewohnte, dahin führte, nicht ohne Bangen zurückgelegt, und obgleich es nicht das erste Mal war, daß sie das Wagstück unternahm, so fühlte sie doch diesmal ihre Brust von einer be- sondern Angst gepreßt, und eine geheime Stimme, sie

an das Unrechte, Verwerfliche dieses Schrittes mah- nend, regte sich in ihrem Innern. Doch beruhigte auch sie sich mit der Vorstellung, daß sie hoffentlich bald nicht mehr nöthig haben werde, zu Verstellung und Heimlichkeit ihre Zukunft zu nehmen, und als sie endlich dem Geliebten gegenüber stand, und sein geistvolles Auge sie liebend und Vertrauen erweckend anstrahlte, da schwanden Angst und Besorgniß aus ihrer Brust, und sie vermochte bald in zusammenhän- gender Darstellung ihm die Lage der Sachen und die Besorgnisse ihrer Fürstin auseinandersetzen und sei- nen Rath zu erbitten.

Sie sagen mir nichts Neues, holde Sophie, — entgegnete Novedo am Schlusse der Mittheilung — ja ich muß fogar hinzusetzen, daß Graf Bielinsky, wie ich mit Sicherheit erfahren habe, das Geheimniß der Liebenden ahnend, bereits einen Eilboten an Prinz Jakob entsendet hat, um ihn in schnellster Hast hier- her zu entbieten, und daß er, fürchtend, Jener möge dennoch zu spät erscheinen, schon wirklich auf Mittel bedacht gewesen ist, dem Kurfürsten Verdacht einzu- flößen und seinen Unwillen zu erregen. Nur einige Tage bleiben uns noch übrig — wir müssen sie be- nutzen und durch schnelles Handeln dem Ziele zu- streben!

Hören Sie — nahm er auf Sophiens schüchterne Frage nach dem Wie, von neuem das Wort — schöne Freundin, was ich Ihnen über die wahre Lage un- serer Angelegenheiten — ich kämpfte lange mit mir selbst! — eröffnen muß. — Prinz Karl ist, ohne die lang erbetene Einwilligung seines Oheims und des römischen Hofes wirklich erhalten zu haben, hier! Die Furcht, Louise zu verlieren, die Besorgniß, die polnische Verbindung werde sich noch fester knüpfen, ließ ihm länger nicht Ruhe, und ich mußte in die Reise willigen, wollte ich nicht an seiner Leidenschaft- lichkeit unsere Pläne für immer scheitern sehen. Ich hoffte nun hier allmählig die Sache zur Reise kom- men lassen zu können; hoffte, es würde Karl gelin- gen, den Kurfürsten zu gewinnen, daß er von der Forderung, Louise sollte bei ihrer Kirche bleiben, — abstehe, oder wenigstens eintäume, daß sie das Ver- sprechen gebe, in Zukunft und nach eigner Prüfung zu dem Glauben des Gemahls übertreten zu wollen. Allein diese Hoffnung scheidert sowol an der Leiden- schaftlichkeit der Liebenden, und ihrer gänzlichen Un- fähigkeit, ihr Geheimniß länger zu bewahren, als auch, — ich habe mich vollständig davon überzeugt — an der Beharrlichkeit des Kurfürsten und seinem Fest- halten an einem, auch nur halb und halb gegebenen Worte — und es bleibt den Liebenden jetzt keine an- dere Aussicht zur Rettung als eine heimliche und schnelle Heirath!

Doch noch ein Hinderniß — fuhr er Athem schöp- fend fort — liegt dabei im Wege, das nur durch

die edelste Treue beseitigt werden kann. Louise würde, vermählt sie sich mit dem Prinzen, ohne irgend eine Zusicherung wegen der künftigen Religionsverhältnisse gegeben zu haben, noch selbst übergetreten zu seyn, des übelsten Empfanges an dem Hofe zu Mannheim sich zu gewärtigen haben, und der Pabst in der Meinung, man habe ihm Trost bieten wollen, dürfte leicht des Prinzen unversöhnlicher Feind werden, ja wol gar die Ehe anzuerkennen sich weigern! Leicht dürfte zwar unter den obwaltenden Umständen die Markgräfin zu bereden seyn, sich obigen Forderungen zu fügen; aber die Zeit drängt — es ist eben so unausführbar, sie hierzu — dem Ernste der Sache gemäß — nur einigermaßen vorzubereiten, als es der gehäßigsten Deutung von Seiten des brandenburgischen Hofes unterworfen seyn würde, wollte man den Anschein auf sich laden, sie gleichsam verstohlener Weise hierzu überredet zu haben, und es läßt sich nichts sicherer voraussehen als eine Kette von Verdruß und herber Zwistigkeit, wol fähig, das Glück des verbundenen Paares auf lange Zeit, wo nicht für immer zu trüben.

Und was läßt sich dagegen thun? — fragte Sophie. Nur Eins — entgegnete Novedo mit Nachdruck, und dieses Eine liegt in Ihrer Hand! es ist — Ihr Uebertritt zur römischen Kirche!

Dieser Schritt — fuhr er fort, als Sophie überrascht verstummte — der Vertrauten Louisons, welche sie in das neue Vaterland begleiten wird, würde auf das Erfreulichste jene Schwierigkeiten ausgleichen und vermitteln, indem er gleichsam dem pfälzischen Hofe eine Bürgschaft seyn würde, daß die Fürstin, ohne deren Bewilligung er nicht hätte geschehen können, in ruhigerer Stimmung, als ihre jegige ist, ihn gleichfalls thun werde, und würde ihr einen freudigen liebevollen Empfang bei den Verwandten ihres Gemahls zusichern, der außerdem sehr zu bezweifeln steht. Alle Theile gewannen dann Zeit und Muße, jenen schwierigen Punkt auf eine Weise zu beseitigen, wodurch die Interessen, die allen theuer seyn müssen, möglichst geschont blieben, und ein gutes Vernehmen zwischen den betreffenden Höfen erhalten würde. Der beseligenenden Genugthuung nicht zu gedenken, die daraus für einen Dritten hervorgehen würde, dessen Glück und innerer Friede dadurch aufs herrlichste beseitigt, auf immer begründet werden würde!

Der weiche Ton seiner Stimme, welcher diese Worte begleitete, verfehlte seine Wirkung auf das Herz Sophiens nicht, während jene Gründe ihren Verstand überredend ansprachen. Doch kämpften ancrogene und eingewurzelte Begriffe noch gegen den Wunsch, dem Manne ihres Herzens diesen Beweis ihrer Liebe zu geben. Sophie hatte, die Wahrheit zu gestehen, sich mit dem Gedanken einer Religionsänderung schon ziemlich vertraut gemacht, auf welche

Novedo's Bemühungen sie unbemerkt hingeleitet, doch daß sie jetzt, daß sie so rasch und unvorbereitet diesen Schritt thun sollte, das — überraschte, erschreckte sie und versetzte sie in einen peinlich ungewissen Zustand, dem jedoch Novedo durch die Vorstellung, daß sie hinreichend vorbereitet sey, indem sie über die Hauptdogmen der römischen Kirche von ihm belehrt und Hinsichts noch obwaltender Zweifel von ihm jederzeit die Aufschlüsse, welche ihr noch fehlten, erwarten könne, ein Ende zu machen suchte.

Sie bat endlich um Bedenkzeit, einen entscheidenden Entschluß zu fassen; doch da die Lage der Sache nicht anders gestattete, als daß diese nur kurz seyn durfte, so verabredeten beide für morgen um dieselbe Stunde eine Zusammenkunft am nämlichen Orte, wo alles entschieden, und die Maßregeln, welche genommen werden sollten, festgestellt würden; und Sophie kehrte heftig bewegt von dem, was sie vernommen, jedoch in ihrem Innern hoch befehlgt von Novedo's zarter und doch so inniger Liebe, von dieser Unterredung zurück.

Der folgende Tag war ein Sonntag. Der Landesherr und seine Angehörigen waren gewohnt, den Gottesdienst in der Domkirche regelmäßig zu besuchen, und nur Krankheit konnte ein Glied der fürfürstlichen Familie, oder deren Hausbeamte, von der Pflicht, demselben beizuwohnen, losprechen.

Sophie hörte nicht ohne inneres Beben die Frühglocken ertönen, welche zur Kirche riefen, und bereitete sich, ihre Herrin dahin zu begleiten. Sie hatte den Rest der Nacht ohne Ruhe zugebracht und in dem vergeblichen Streben, zu einem Entschlusse zu gelangen, der ihren inneren Frieden beseitigen möchte, Gott um Erleichterung ansehend, hoffte sie zuletzt an dem Orte selbst, an welchen sie sich zu begeben im Begriff stand, die Beruhigung zu finden, welche sich ihrem einsamen Gebete versagt hatte. Auch schien die Stille des heiligen Ortes die andachtsvolle Aufmerksamkeit der versammelten Gemeinde, insonderheit der volle und woltönende Gesang, auf ihr bewegtes Gemüth wolthued einzuwirken, und sie vermochte sich hinlänglich zu sammeln und mit Aufmerksamkeit der Rede des Doktors Scuttetus zuzuhören, in dessen Worten ihr, wie sie von Gott erfleht hatte, irgend ein Wink zu Theil werden sollte, der ihrer Ungewißheit ein Ende machte. Aber das Ansehen des ehrwürdigen Mannes war heute noch viel weniger als sonst geeignet, ein solches Vertrauen zu beseitigen. In seinen harten, stark ausgesprochenen Zügen drückte sich heute eine besondere Unfreundlichkeit aus; und die stehenden grauen Augen schossen insonderheit, so oft sie sich nach der landesherrlichen Loge herüberwendeten, so finstere abschreckende Blicke, daß Sophie, welche den Mann überdies nie hatte gern leiden mögen, ihr Vertrauen, wie ihre Andacht, immer mehr erkalteten.

fühlte. Auch in seinem Vortrage äußerte sich bald diese Stimmung, welche ihn heute zu beherrschen schien. Er sprach von der Standhaftigkeit gegen das uns hienieden bedrängende Böse, und wenn gleich der erste Theil seiner Rede zu den christlichen Tugenden, der Geduld und Ergebung, schien aufmuntern zu sollen, so nahm diese doch sehr bald eine polemische Richtung, und es zeigte sich, daß der Doktor unter dem Uebel in der Welt nichts anders gemeint wissen wollte als das Papstthum, und unter der christlichen Beharrlichkeit, womit er dasselbe zu bekämpfen aufmunterte, nichts als den Haß und die Verfolgungssucht, welche nach seiner Versicherung allein im Stande sey, der Thätigkeit des bösen Feindes entgegen zu wirken.

(Fortsetzung folgt.)

Ein wichtiger Buchstabe.

Während die Stadt Arras in österreichischem Besitze war, hielt man sie für so fest, daß man über ein Thor die Inschrift setzte: „Quand les Français prendront Arras, les souris mangeront les chats.“ (Wenn die Franzosen Arras einnehmen, so werden die Mäuse die Katzen fressen.) Die Franzosen belagerten die Stadt 1640, eroberten sie und löschten bloß das p aus, so daß es nun hieß: „Quand les Français rendront Arras, les souris mangeront les chats.“ (Wenn die Franzosen Arras zurückgeben, u. s. w.) und sie sind in der That bisher immer im Besitze desselben geblieben.

Gefahren denen der Mondschein aussetzt.

In allen Tropenländern fürchtet man den Mondschein mehr als den Sonnenschein; sogar die Neger suchen gegen das Mondlicht das Gesicht zu verdecken. Die Mondstrahlen sollen auf den unbedeckten Kopf eine schädliche Wirkung hervorbringen; ich selbst, seht ein Reisender aus Niga in seinem Buche Rio de Janeiro hinzu, sah einen Menschen mit einem ganz verzogenem Gesichte, daß er sich durch den Schlaf im Mondscheine zugezogen hatte.

Wiß und Herz.

Der angesehene Wirth W. in S. war ein drolliger Kauz. Eines Tages begegnete er einem bekannten Schauspieler, den er mit der Frage anredete: Was

eine Gastrolle sey? „Hm!“ erwiderte der Mime: „eine Rolle, im Schauspiel oder in der Oper, die ein fremdes, durchreisendes Theatermitglied gegen ein bestimmtes Honorar oder andere Vortheile spielt.“ — Oho, fiel W. ein — da weiß ich die Sache besser. Seit vierzehn Tagen logirt ein wazirender Schauspieler bei mir, der Anstellung sucht; in der vorigen Nacht aber geht er plötzlich zum T...! und hinterläßt mir eine unbezahlte Seche. Sehn Sie, mein Freund! das war eine Gastrolle.

R ä t h s e l.

Wo sanft're Frühlings-Lüfte wehen,
Im Abendroth der Palme Wipfel glänzen,
Der Diamant des Schnees nie wird gesehen,
Der Berge Scheitel ew'ge Blumen kränzen,
Wo wild das Volk, auf schnellern Ross
Der Schrecken war einst einer halben Welt!
Doch — seit der Schlacht bei Gaugamelas Schloß
Der Ruhm entwich, der Name nur sich hält. —
Es muß der Mann in diesem Land erbeben:
Mein Erstes herrschet über Tod und Leben!

Mein Zweites ist ein dürftig Wesen,
Steht es allein so ist es ohne Werth.
Doch nie wirst Du die Viebel lesen,
Nichts wird dem Knaben je gelehrt
Wo es nicht oft — ja tausendfach erscheint.
Nicht Herz und Hand kann der dem Mädchen schenken,
Der frech genug, es zu entbehren meint.
Nicht minder vom Katheder als von Bänken
Wird es Dein laufend Ohr oft unnützlich nennen hören,
Wenn alle Welt — der Deutsche kann es nicht entbehren.

Mein Drittes bist Du oft nach Lust und Schmerz;
Der König selbst entgeht ihm nicht — !
Doch aufrecht bleib uns edel Geist und Herz,
Mit in der Finsterniß erscheinet Licht — !
Mit Wehen — hörst zuweilen die Bedeutung Du,
Es wogt und stürmt in Deiner Brust,
Ein Fieber-Frost durchrieselt Dich im Nu,
Allein die Zeit bringt neue Kraft und Lust,
Fortuna reichet freudig Dir den Kranz
Das Alte weicht und Neues steht im Glanz.

Auflösung der Charade im vorigen Stück.

Froschkeule.